

DIE WALL-STREET-TASCHE

Wenn mein Vater freitagabends nach fünf Tagen Arbeit auswärts nach Hause kam, war er erschöpft.

Fast jede Woche bat er mich, in die Garage zu gehen und zwei Dinge aus seinem Auto zu holen: die Mappe und die Tasche.

Er brauchte beides.
Punkt 21:30 Uhr rief ein Inspektor an, und die Zahlen mussten bereitliegen.

Es wurde unser Freitagsritual.
Ich beklagte mich nie.
Ich tat es für meinen Vater.
Ich tat es für uns.

Die Zahlen waren nie falsch.
Die Ergebnisse lagen nie unter den Erwartungen.
Und ich sah ihn nie wütend.

Als Kind kam ich zu der Überzeugung, dass er eine Zaubertasche besaß.

Zu Hause allerdings bat mich meine Mutter oft, ihr ihre Tasche und ihr Portemonnaie zu holen.
Das war meine erste Lektion.
Zwei völlig verschiedene Gegenstände konnten denselben Namen tragen.

Die eine groß, gefüllt mit Arbeit.
Die andere klein, gefüllt mit Geld.

Jahre später, an einem Winterabend, kamen mein Vater und ich von einer Beerdigung zurück. Straßensperren wegen Arbeiterunruhen zwangen uns auf eine Strecke, die wir sonst nie fuhren.

An einer dunklen Allee standen mehrere Frauen neben kleinen Feuern.
Jede trug eine Handtasche.

Ich fragte, wer sie seien.
Mein Vater lächelte.

„Das sind Damen auf Arbeitssuche."

Ich betrachtete die Taschen.
„Sie tragen ihr Werkzeug bei sich", erklärte er.
„Und wer sind ihre Kunden?"
„Die Leute, die gute Handlungen vollbringen."

Ich war zehn Jahre alt.
Natürlich nahm ich an, dass die Leute, die mit Handlungen handelten, irgendwie auch mit diesen Frauen handelten. Das Missverständnis erschien mir vollkommen einleuchtend.

Jahre später nahm mich mein Vater mit nach Mailand.
Zum ersten Mal betrat ich den Tempel der italienischen Finanzwelt, die Piazza Affari.

Der Börsensaal war erfüllt von Geschrei.
Leute, die kauften.
Leute, die verkauften.
Leute, die mit Zetteln wedelten, als hinge die Zivilisation selbst davon ab.

Verwirrt sah ich mich um.
„Warum schreien die alle?"

Mein Vater lachte.
„So läuft dieses Geschäft."

Ich widersprach sofort.
Ich hatte ihm fünfzehn Jahre lang bei der Arbeit zugesehen.
Er hatte nie schreien müssen.

Wir lachten wie die Irren.
Der Abend endete an den Navigli, wo sich meine Erinnerungen wieder einmal vermischten.

Die Frauen am Straßenrand.

Ihre Handtaschen.

Die Händler in der Börse.

Ihre Aktentaschen.

Verschiedene Märkte.

Verschiedene Ware.

Dieselbe menschliche Suche.

Manche dieser Männer konnten fast alles kaufen.

Schwer zu bekommen waren für sie Gefühle.

Sie hofften, Liebe zu erwerben.

Was sie meistens kauften, war etwas anderes.

Dann war da meine Tante.

Sie hielt ihre Schminke in der Handtasche versteckt, weil ihr eifersüchtiger Mann glaubte,

Schönheit habe sich von Natur aus zu zeigen.

Wenn sie nach Hause kam, tadellos zurechtgemacht, lächelte er stolz.

„Du siehst heute wunderbar aus.“

„Was für eine gesunde Gesichtsfarbe.“

Und sie nickte schweigend.

Noch eine Tasche.

Noch ein Geheimnis.

Noch ein Markt.

Als ich älter wurde, entdeckte ich, dass es auf der Welt viele Arten von Taschen gibt.

Manche tragen Zahlen.

Manche tragen Geld.

Manche tragen Sehnsüchte.

Manche tragen Lügen.

Und manche tragen ganze Leben.

Ferdinando Frega

BLADEFREGA

Die Wall-Street-Saga